# Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 12. 10. Februar 1857.

## Rundschau.

∴ Provinzielles. Auf Antrag der Herrschaften Schedlau und Falkenberg bildet sich im Falkenberger Kreise eine Genossenschaft zur Entwässerung der Feldmarken Struschwitz, Groß-Mangersdorf, Graase und Mullwitz. Es kommt dabei darauf an, für das Mullwitzer Wasser einen tiefer liegenden Einmündungspunkt in den Steine-Fluß zu gewinnen.

∴ Italien. Um sich der vielen politischen Gefangenen zu entledigen und sich zugleich den Anschein zu geben, als ob man Rathschlägen der Milde Gehör gebe, hat die Regierung von Neapel einen Vertrag mit dem Bevollmächtigten der Argentinischen Republik geschlossen, um jene Gefangenen nach Amerika als Kolonisten zu schicken. Man behauptet, daß nur diejenigen dahin gesendet werden sollen, welche sich freiwillig dazu melden; wer aber die neapolitanischen Verhältnisse kennt, weiß, daß man es damit nicht genau nehmen wird.

∴ Türkei. Wie der „Moniteur" erklärt, wünscht Frankreich noch immer die Vereinigung der beiden Donau-Fürstenthümer und hofft, daß endlich auch die Türkei die Nützlichkeit der Vereinigung einsehen werde. — Der Sultan hat die Kommission der Donau-Fürstenthümer empfangen und die Pforte bereitete einen Amnestie-Ferman zu Gunsten aller aus der Moldau und Wallachei Ausgewanderten vor.

Nachdem die Russen die Schlangeninsel geräumt, haben auch die englischen Dampfer das schwarze Meer verlassen.

∴ Rußland. Die tscherkessischen Bergbewohner haben ihre Streitkräfte in drei großen Heerlagern gesammelt, und zwar in der Kabardah, Abchasien und in Lesghistan. Rußland hält diese Bewegungen scharf im Auge und zieht bedeutende Streitkräfte am Kur zusammen.

∴ Persien. Persien hat an sämmtlich auswärtige Regierungen einen Protest gegen die von England ohne vorhergängige Kriegserklärung begonnenen Feindseligkeiten gerichtet. –

Die Einnahme Herat's hat unter den Turkomanen einen günstigen Eindruck für Persien gemacht. Der Khan von Khiwa hat eine Ergebenheits-Gesandschaft an den Schah gesendet.

---

## Graf Morny.

Gegen das Ende des Jahres 1810 bewohnte die Königin Hortensie, die Gemahlin Ludwig Napoleon Bonaparte's, eines jener Hôtels in der Rue d'Anjou-St.-Honoré, wie es in dieser Straße keines mehr gibt und wie sie überhaupt in Paris täglich seltener werden. Es war ein palastartiges Gebäude mit einem Garten nach hinten, der ohne Uebertreibung hätte ein Park genannt werden können. Am äußersten Ende dieses Gartens befand sich ein Pavillon, den die schöne Dame sehr zu lieben schien. Vorzüglich in den ersten Monaten von 1811 hatte die musikliebende Königin es sich zur täglichen Gewohnheit gemacht, in dem abseits gelegenen Gartenhause einige Stunden in Gesellschaft einer Ehrendame, die zugleich ihre Vertraute war, an ihrem Piano zuzubringen. Diese angeblich der Musikliebhaberei gewidmeten Besuche hatten aber einen andern Grund, und die Musik war diesmal nur ein Vorwand. Die Königin, deren Herz sehr empfänglich, hatte zu jener Zeit ihren Großstallmeister, den jungen und schönen Grafen von Flahault ausgezeichnet, und es geschah, daß die schöne Frau sich bald in einer Lage befand, welche ihr Einsamkeit wünschenswerth erscheinen lassen mußte. Das Piano ergab sich als ein willkommener Bundesgenosse, denn während am Abende des 23. Okt. 1811 die Tasten unter den kunstfertigen Fingern der Hofdame ihre lautesten Töne von sich gaben und das harmonische Geräusch Alles bedeckte, was in der Stube vorging, hatte Graf Flahault, der mit einem fremden Manne zu einer Hinterthür hereingeschlüpft war, sich nach einigen Verweilen mit seinem Gaste wieder entfernt, und der Begleiter des Grafen hielt etwas sorgsam unter seinem Mantel verborgen.

Der fremde Mann war ein Geburtsarzt, vom Grafen Flahault herbeigeholt, der Königin Hortensie während ihrer Entbindung beizustehen. Sie hatte einen Knaben zur Welt gebracht.

Um jene Zeit fand sich auf den Polizeiregistern ein Mann eingeschrieben, welcher mit seiner Frau aus Isle-de-France nach Paris gekommen war, um hier von seinem während der Emigration verlorenen Vermögen etwas zu retten, nachdem er in jener Colonie einen Theil seiner Habe durch unglückliche Spekulation eingebüßt hatte. Dieser Mann war der kinderlose Graf Morny. Derselbe wurde zum Grafen Flahault beschieden, und verstand sich nach kurzer Unterhaltung dazu, den Sohn des Letztern an Kindesstatt anzunehmen, wofür ihm die Summe von 800,000 Fr. ausbe-

zahlt wurde. Der Knabe blieb darum nicht minder unter der Aufsicht des Grafen Flahault, der für seine Erziehung sorgte, und sah seinen Adoptivvater, der noch jetzt in Versailles lebt, nur sehr wenig. Die Mutter des Grafen Flahault, Madame Souza, durch mehre mit Talent geschriebene Romane vortheilhaft bekannt, gewann ihren Enkel sehr lieb und machte ihn zum Gegenstande ihrer großmütterlichen Zärtlichkeit.

Der junge Morny wurde zu Hrn. Muron in Pension gegeben, um als auswärtiger Zögling (externe libre, wie man das in Frankreich nennt) den Vorlesungen im Collége Bourbon beizuwohnen. Edgar Ney ist sein Schulkamerad gewesen, und es hatte sich zwischen den Beiden bald ein herzliches Jugendverhältniß eingestellt. Dem Verfasser dieser Skizze haben mehre Schulkameraden Morny's denselben als einen lebendigen, talentvollen, wenn auch nicht außerordentlich begabten Jüngling geschildert. Auch stimmen die Erinnerungen der damaligen Zöglinge des Collége Bourbon darin überein, daß der junge Morny sich durch ein vortheilhaftes elegantes Aeußere ausgezeichnet, dem er später in der großen Welt von Paris seine ersten Erfolge verdanken sollte. Seine Mutter hatte ihm eine jährliche Rente von 40,000 Fr. hinterlassen, und da auch Graf Flahault seinen Sohn unterstützte, so konnte seine Erziehung eine ziemlich glänzende werden.

Graf Morny begab sich aus dem Collége Bourbon in die Generalstabsschule, aus welcher er im Jahre 1832 austrat, um als Unterlieutenant im ersten Ulanenregiment Dienst zu nehmen. Er befand sich mit seinem Regiment in Fontainebleau und besuchte dort die Bibliothek. Morny beschäftigte sich damals, wie seine Großmutter Madame de Souza gern erzählte, vorzüglich mit religiösen Schriften, „weil er zunächst diese Frage gründlich erschöpfen wollte." Man denke sich den Helden der modernen Agiotage als Faust in seinem Studirzimmer, und der Verfasser hat auch nichts dawider, wenn man annimmt, wie in diesen einsamen Stunden ihm der Dämon der Speculation (nicht der metaphysischen) erschienen sei, um ihn über die wahre Bedeutung der Zeit aufzuklären. Dem mag sein wie ihm wolle: der junge Offizier ging in kein Seminar, sondern nach Afrika, wo er sich nicht schlechter und besser benahm als Tausende von Offizieren. Man hat allerdings großes Wesen aus seinen militärischen Dienstleistungen machen wollen, und ihm eine Rolle angedichtet, die er nicht gespielt hat. Morny schlug sich gut wie die meisten Franzosen. Er that sich bei Konstantine auch ein wenig hervor, aber er hatte weder militärisches Talent von Bedeutung noch auch militärischen Beruf und gab im Jahre 1838 seine Entlassung.

Die frivolen Gewohnheiten und der Hang nach materiellem Genusse mußten dem frühreifen jungen Manne, der schon als Jüngling von 20 Jahren die religiösen Fragen erschöpft hatte, sagen, daß sein Platz Paris sei. Morny mit seinem positiven Geiste begriff, daß die moderne französische Gesellschaft, deren wahrhaftigster Geschichtsschreiber Balzac trotz seiner Uebertreibungen bleibt, einem Manne, dessen Gewissen so feuerfest ist als seine Energie, nicht viel zu verweigern haben werde. In irgendeinem Romane von Balzac schreibt ein Held desselben an einen Freund: „Ich werde dich lehren, auf der Menschheit wie auf einem Teppich herumzuspazieren." Diese Lehre ist es, die Morny gesucht, und er sah sich auch gewissermaßen auf Auskunftsmittel angewiesen, da das mütterliche Erbtheil infolge seiner aristokratischen Gewohnheiten nahezu durchgebracht war.

Da erinnert sich Morny seiner Garnisonsverbindungen von Clermont in der Auvergne und beschließt sich daselbst niederzulassen. Er kauft sich dort an und befaßt sich mit Runkelrübenzuckerfabrikation. Morny gewinnt durch sein savoir faire, durch seine feine und einnehmende Manier soviel Ansehen unter den Mitgliedern dieser Industrie, daß er bei einer Versammlung derselben in Paris zum Vorsitzer ernannt wird.

Hiermit war auch der Grundstein seiner politischen Kandidatur gelegt, und im Jahre 1842 tritt er als Abgeordneter des Puy-de-Dôme in die Deputirtenkammer. Seine Freunde wissen sehr viel von der Geschicklichkeit zu erzählen, die er bei den Wahlumtrieben an den Tag gelegt haben soll, und wir glauben ihnen aufs Wort. Morny verdankt seine ganze Existenz dieser Geschicklichkeit, und diese ist ihm in allen Kreisen zustatten gekommen. Der Herzog von Orleans, der von den Franzosen so sehr geliebte Prinz, beehrte den Grafen auch mit seiner Freundschaft. Dieser folgte dem genannten Prinzen auch in einem freundschaftlichen Verhältnisse nach, das seither unerschüttert fortbesteht und in Paris als eine von der Zeit sanctionirte Verbindung ignorirt wird.

Morny's Ideal ist es, nach englischer Sitte den Grand-Seigneur mit dem Industriellen zu vereinigen, und es ist ihm auch vorzüglich gelungen, diese doppelte Stellung zu behaupten, mit dem kleinen Unterschiede nur, daß Graf Morny vor Mitteln nicht zurückbebt, welche in der englischen Aristokratie noch keinen Heimatbrief erhalten haben.

Die Rolle, welche Morny in der Deputirtenkammer unter Ludwig Philipp gespielt hat, ist eine bescheidene, wenn auch nicht ohne Einfluß gewesen. Er hat weder auf der Tribüne noch in den Berathungen der Bureau's geglänzt, aber mit Geschicklichkeit zwischen den Parteien sich hin- und herbewegt und bei verschiedenen Gelegenheiten als diplomatischer Abgeordneter irgend eines Mannes der Situation sich Ansehen zu verschaffen gewußt. Wol sind auch in Revuen politische Abhandlungen erschienen, die ihm von mehren Biographen hoch angerechnet werden; diese rühren aber in keinem Falle aus seiner Feder her, denn wie man von Männern weiß, die ihm näher stehen, hat Morny gar kein Talent zu schreiben und wäre nicht im Stande, einen Artikel abzufassen. Sein Einfluß war also ein im Schatten ausgeübter, denn als Werkzeug mußte ein Mann mit solchen Eigenschaften willkommen sein. Morny ist kein Staatsmann. Es fehlt ihm nicht blos der Charakter, sondern auch der freie Geist, welcher eine Situation übersieht, und die Kenntnisse, welche vom Leiter eines Staats erforderlich sind, dazu. Er besitzt aber doch

politischen Sinn und wird in einem gegebenen Falle das Für und Dawider mit viel Schlauheit abzuwägen im Stande sein. Was ihn aber ganz besonders geeignet macht, in kritischen Momenten eine Rolle zu spielen, das ist seine kühne Entschlossenheit und die Leichtigkeit, mit der er va banque spielt. Er findet das so natürlich, daß er eine ähnliche Anschauung bei Jedermann begreift und gern darauf eingeht. Morny läßt sich niemals durch Gefühlsregungen in seinem Handeln bestimmen, was ihn freilich nicht abhält, chevaleresk zu handeln, wo es mit einiger Ostentation geschehen kann und wenn man eine vortheilhafte Pose dabei zeigen kann. Noch muß ihm der Vorzug nachgerühmt werden, daß er seinen Freunden ergeben ist, ein Charakterzug, der sich bei einem Manne dieses Schlags wie von selbst versteht.

Morny läßt sich durch keine Mittel zurückschrecken, gleichviel ob es sich um eine politische oder um eine industrielle Spekulation handelt. Er ist im Augenblick mit sich im Klaren, und bereit auf der Menschheit wie auf einem Teppiche herumzuspazieren, die Menschheit mag durch Actionäre oder durch einen Staat wie Frankreich vertreten sein.

Nach der Rolle zu urtheilen, die Graf Morny während des Staatsstreichs gespielt hat, sollte man glauben, daß zwischen ihm und dem Prinz-Präsidenten von jeher ein sehr inniges Verhältniß bestanden habe. Dem ist aber keineswegs so. Ludwig Napoleon hatte anfänglich einen gewissen Widerwillen vor Morny, da dessen orleanistische Antecedentien ihm Mistrauen einflößten. Erst allmälig, nachdem der Präsident den Männern, die in seine Nähe kamen, nach der Reihe an den Puls gefühlt hatte, stets den einen Zweck vor Augen haltend, hat er sich wieder mit seinem Halbbruder versöhnt. Das Benehmen Morry's während des Staatsstreichs zeigt, daß Napoleon III. in seiner Wahl sich nicht vergriffen habe. Es ist nothwendig, zur richtigen Beurtheilung Morny's hier auf seine Privat-Verhältnisse zu jener Zeit aufmerksam zu machen. Im Jahre 1849 war der Graf in seinem Vermögen so heruntergekommen, daß er sich zu einer Anleihe genöthigt sah. Er wußte es durch seine Verbindungen bei der Bankadministration dahin zu bringen, daß diese durch ihre Vermittelung das Comptoir national d'escompte bestimmte, Morny gegen eine Hypothek auf seine und auf die Liegenschaften seiner Freundin, der Gräfin Lehon, 2 oder 3 Mill. vorzustrecken. Morny hat im Staatsstreiche weniger eine Gelegenheit gesucht, sich eine politische Stellung zu verschaffen — wenn auch die kühne That seinem Wesen zugesagt haben mag — als die Möglichkeit, seine zerrütteten Vermögensumstände wieder emporzurichten. Es wird dem deutschen Ohre sonderbar klingen, wenn es vernimmt, daß für Morny der Staatsstreich blos eine großartige Börsenspeculation gewesen ist, und doch glauben wir die Motive, die diesen Mann geleitet haben, nicht besser bezeichnen zu können. Morny hat in der That am 1. Dec. an der Börse soviel kaufen lassen, als er nur auftreiben konnte; er hat alle Agenten, welche sich bereitwillig zeigten, und namentlich seinen gewöhnlichen Börsenmäkler Manuel mit Aufträgen überhäuft. Sein Raisonnement war so einfach, als man es von diesem Manne erwarten konnte. „Entweder der Staatsstreich gelingt, und dann habe ich außer meiner Stellung ein Vermögen, das derselben und meinen Wünschen entspricht, oder derselbe missräth, und dann gebe ich mein Leben verloren und es kann mir gleichgültig sein, ob ich einige Schulden mehr oder weniger hinterlasse." Man weiß, daß der Staatsstreich und mit ihm alle Speculationen Morny's gelungen sind, welche er daran geknüpft hatte.

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

*— Die Heizung der Eisenbahn-Waggons während des Winters findet eine immer allgemeinere Verbreitung und es hat sich das preußische Handelsministerium angelegen sein lassen, für diesen Behuf die zweckentsprechendste Methode zu ermitteln. Die bis jetzt bekannt gewordenen Einrichtungen zur Heizung der Coupés sind von der verschiedensten Art. Auf der großherzoglich badischen Staatsbahn hatte man zur Erreichung des intendirten Zweckes anfänglich viereckige Kasten von zusammengelöthetem Kupfer und Zinkblech, in denen das Wasser, mit welchem sie gefüllt wurden, bis zum Kochen erhitzt werden konnte. Man ging von dieser Methode ab und bediente sich heißen Sandes statt des Wassers zur Erwärmung, was auch nicht recht zureichend erschien. Die Fußwärmer der kaiserlich französischen Ostbahn bestehen aus kupfernen Röhren mit Schraubenverschluß, Wasserfüllung und Teppichüberzug. Zur Erheizung der Briefpostwagen der badischen Bahn bedient man sich gußeiserner Schiffsöfen mit Steinkohlenfeuerung. — Es muß auffallend erscheinen, daß bis jetzt noch nichts veröffentlicht worden über die Anwendung des Dampfes der Lokomotiven zur Beheizung der Eisenbahn-Waggons auf den Winterfahrten, da es doch sehr nahe zu liegen scheint, den für den Betrieb der Maschine verloren gehenden Dampf in dieser Art zu benutzen. Wie man jetzt erfährt, soll auch diese Methode im Laufe des Winters auf einer größeren Bahn eingeführt werden. Demnächst bleibt zu erwähnen, daß vorzugsweise wohl auf die Erwärmung der Coupé's dritter Klasse Bedacht genommen werden müßte, da die in Waggons erster und zweiter Klasse reisenden Eisenbahn-Passagiere eher im Stande sind, mit warmer Kleidung und besonders mit erwärmender Fußbekleidung sich zu versehen, als diejenigen Personen, deren Mittel nur zu Benutzung der dritten Klasse ausreichen

## INSERATE.

### *Proclama.*

### Freiwilliger Verkauf.

Das den Rothgerber Robert Bernert'schen Erben gehörige unter Nro. 2 auf Hypothekenblatt Nro. 136 Grottkauer Kollektur-Aecker verzeichnete Ackerstück im Oberfelde von angeblich 4 Morgen 64 Q.-Ruthen,

tarirt auf 457 Rtl. 27 Sgr. 6 Pf. zufolge der nebst Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll auf

**den 27. März 1857 Vormittags 11 Uhr**

an ordentlicher Gerichtsstelle Auseinandersetzungshalber im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden.

Grottkau, den 1. Februar 1857.

**Königliches Kreis-Gericht.**
Zweite Abtheilung.

---

### Bekanntmachung.

Bei dem Königlichen Kreis-Gericht hierselbst finden Kanzlei-Gehülfen Beschäftigung.

Bewerber können sich unter Einreichung ihrer Führungs-Zeugnisse bei dem Direktorium melden.

Grottkau den 9. Februar 1857.

***Direktorium***
**des Königlichen Kreis-Gerichts.**

---

### Bekanntmachung.

Nach ihren Selbsttaxen verkaufen für die Woche vom 8. bis 14. Februar d. J.

I. Die hiesigen Bäckermeister:

a. eine Semmel für 6 Pf.: Freund und Vogt 6½ Loth, die übrigen 7 Loth.

b. Brot für 1 Sgr.: May 1 Pfd. 6 Loth, Kirschner und Vogt 1 Pfund, R. Ziebold, Scholz, Fuhrmann, Larisch und Ditsche 1 Pfund 2 Loth, die übrigen 1 Pfund 4 Loth.

II. Die hiesigen Fleischermeister:

a. das Pfund Schweinefleisch: Schubert, Thomas, Scholz, H. Mann und J. Mann für 5 Sgr., die übrigen für 4 Sgr. 6 Pf.

b. das Pfund Rindfleisch: Schubert, Thomas, H. Mann, J. Mann, Mager und Krüger für 3 Sgr., die übrigen für 2 Sg. 6 Pf.

c. das Pfund Hammelfleisch: Groß, Lux, Heiduck, B. Stiffel und Krüger für 2 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 3 Sgr.;

d. Das Pfund Kalbfleisch: Lux, Mager, J. Mann, Thomas und Schubert für 2 Sgr., die übrigen für 1 Sgr. 9 Pf.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Grottkau, den 7. Februar 1857.

**Der Magistrat.**

---

**Donnerstag den 12. Februar c.**
Nachmittags 2 Uhr.

## Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Die Königliche Regierung zu Oppeln giebt unterm 7. Januar dieses Jahres der Communal-Verwaltung anheim, ob eine derartige Modifikation der Sparkassen-Statuten vorzunehmen sei, daß die Ausleihung von Sparkassenbeständen gegen einfache Schuldverschreibung und Bürgschaft solider und zuverläßiger Personen für statthaft erklärt, auch solchen Schuldnern die Möglichkeit gewährt wird, das empfangene Darlehn in Raten oder durch Amortisation zurückzuzahlen. Nach einem Reskript des Königl. Ministeriums des Innern vom 18. April v. J. wird eine solche Einrichtung als im Interesse der arbeitenden Klassen und besonders der kleineren Handwerker erachtet. — Antrag der Militärbehörde auf Ersatz der Halfterketten im großen Garnisonstalle aus Communalmitteln, da die Einnahme des Düngergeldes nicht ausreichend sei zur Bestreitung dieser Ausgabe, welche nebst anderen ansehnlichen Ausgaben dem erwähnten Fonds zur Last falle. — Reskript der Königlichen Regierung vom 6. November v. J., wonach für die Zukunft 1) der sogenannte Königliche Servis per 1043 Thl. 22 Sgr. künftighin vornweg unter die städtischen Grundbesitzern, einschließlich der Forensen, zu repartiren, und 2) der städtische Servis von ca. 1200 Thl. entweder durch einen Zuschlag zur Klassen- und klassificirten Staats-Einkommensteuer oder in Form einer nach den Vorschriften des Circular-Reskripts vom 9. November 1838 zu regulirenden Kommunal-Einkommensteuer aufzubringen ist. — Reskript der Königlichen Regierung vom 27. Januar d. J. betreffend die Veräußerung von 1450 Thl. Rentenbriefen Behufs Erbauung des Magazins. — Projekt zur Verbreiterung des kleinen Gäßchens zwischen dem Schuhmacher Kubnert'schen und Schuhmacher Mondwolff'schen Hause auf der Löwener Straße. — Gesuche.

Der Vorsitzende.

---



---

### Getreide-Markt-Preise.

Neisse, 7. Februar 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 84, 77, 70 Sgr., Roggen 52, 50, 48 Sgr., Gerste 44, 41, 38 Sgr., Hafer 24, 23, 22 Sgr., Erbsen 48, 44, 40 Sgr., Linsen 65 Sgr.

Das Quart Butter 17 und 15 Sgr.

---

Redaktion, Druck und Verlag von A. E. Beck in Grottkau.